

# Danziger Dampfboot.

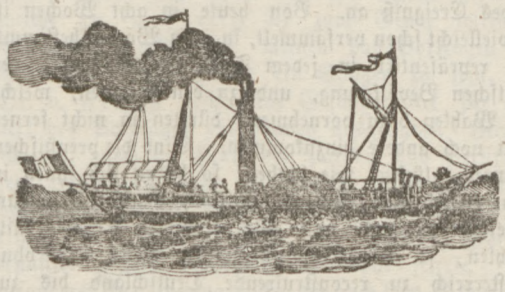
№ 163

1866.

Dienstag, den 17. Juli.

37ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portefeuillengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Diefige auch pro Monat 10 Sgr.



Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. Inserate nehmen wir uns außerhalb an: In Berlin: Metemeyer's Centr.-Btgs.- u. Annonc.-Büreau. In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Büreau. In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Büreau. In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

## Telegraphische Depeschen.

Altona, Montag 16. Juli. Der seit mehreren Monaten erkrankte, von Preußen mit aller militärischen Auszeichnung behandelte österreichische Brigadier, FML. v. Kalik, ist heute Morgen hier gestorben.

Brünn, Sonntag 15. Juli. Die sechste Division ist Morgens 4 Uhr zur Besetzung des Eisenbahnknotenpunktes Lundenburg abgerückt, um die Verbindung zwischen Olmütz und Wien zu unterbrechen. Die fünfte hält Vormittags Militairgottesdienst im Beisein des Königs ab; dieselbe bleibt vorläufig in Brünn. Die Oesterreicher ziehen sich vor der nachrückenden zweiten Armee von Olmütz zurück und nehmen ihre Marschrichtung hinter der March auf Preßburg. Die Elbarmee ist bereits von Jglau bis Znaim vorgedrungen. Wien wurde auf Bitten des Gemeinderaths für eine offene Stadt erklärt. Die siebente Division folgt der sechsten soeben nach Lundenburg.

Kassel, Montag 16. Juli. Die hier wohnenden Landtagsabgeordneten und eine große Zahl hiesiger Bürger, unter ihnen fast sämtliche Mitglieder der städtischen Behörden, haben der hannoverschen Erklärung vom 12. Juli ihre Zustimmung erteilt.

Paris, Montag 16. Juli. Der „Constitutionnel“ sagt über die Auslassungen der Journale, welche Frankreich zu einer territorialen Vergößerung behufs der Ausgleichung mit der preussischen Vergrößerung drängen, Folgendes: Was wissen jene Journale von der zukünftigen Gestaltung Deutschlands, von den Plänen Preußens? Statt den Charakter der dem Kaiser übertragenen Vermittelung richtig aufzufassen, suchen sie dieser Vermittelung nur Verlegenheiten zu schaffen und dieselbe zu verdächtigen. Dies ist ein Manoeuvre der den Krieg betreibenden Partei; doch die Vermittelung des Kaisers ist von den Kriegführenden acceptirt, und hierin liegt das beste Zeugniß für den Geist der Gerechtigkeit des Kaisers Napoleon, der stets, was auch kommen möge, einen der Würde, der Ehre und den Interessen Frankreichs entsprechenden Weg einschlagen wird.

Florenz, Sonntag 15. Juli. Ricasoli ist zurückgekehrt. Die Truppen Cialdini's sind in Vicenza eingerückt. Die Regierung hat eine Kommission ernannt, um Veränderungen in der Administration Venetiens zu erwägen.

## Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Berlin, 16. Juli. Das Hauptquartier Sr. Majestät des Königs befindet sich noch in Brünn.

Der französische Votschafter Benedetti und der Botschafts-Secretair Lesèvre, ebenso wie der italienische Gesandte Graf Barral sind dem Hauptquartier gefolgt.

Es finden Verhandlungen über eine dreitägige Waffenruhe (nicht Waffenstillstand) statt. Ueber einen Abbruch ist noch keine amtliche Mittheilung eingetroffen.

Die Verpflegung der Truppen findet gegenwärtig in den wohlhabenden Landstrichen, in welchen dieselben stehen, weniger Schwierigkeiten.

Der telegraphische Verkehr ist noch immer durch die häufigen Unterbrechungen, der Postverkehr durch den Mangel an Pferden erschwert.

In Prag, welches seit einigen Tagen von den Preußen besetzt ist, wurden 20 Locomotiven und 2000 Eisenbahnwagen vorgefunden. Die von den

Feinden zerstörte Eisenbahn-Verbindung zwischen Turnau und Kralup (Knotenpunkt der Dresden-Prager und Zittau-Prager Eisenbahnlinie) wird durch die Feld-Eisenbahn-Abtheilung wieder hergestellt werden. Die erforderlichen Arbeiten sind bereits mit Eifer in Angriff genommen worden. Die bei Podol über die Iser führende Brücke ist wieder fahrbar.

In der Presse wird wiederholt das Gerücht verbreitet, daß Preußen als Bedingung des Friedensschlusses mit Oesterreich die Abtretung Böhmens und Mährens verlange. Diese Nachricht ist durchaus unbegründet. Ein Blick auf die geographische Lage der preussischen Staatstheile und jener österreichischen Gebiete läßt sofort erkennen, daß der Besitz dieser Länder nicht eine Verstärkung, sondern eine Schwächung der preussischen Macht sein würde. Schon aus diesem Grunde ist Seitens des preussischen Cabinets die Erwerbung Böhmens und Mährens oder anderer österreichischer Provinzen als Friedensbedingung gar nicht in Betracht gezogen worden. Aber auch die nationalen Interessen, welche Preußen im Auge hat, lassen die Erwerbung jener Gebiete nicht wünschenswerth erscheinen. Das Ziel der preussischen Politik ist auf die Gründung eines neuen Bundes und die Berufung eines deutschen Parlaments gerichtet. Die Verbindung Preußens mit österreichischen Ländern, deren Bevölkerung nur zum Theil der deutschen Nationalität angehört, würde dem Zustandekommen eines deutschen Parlaments nur Hindernisse bereiten. („St. A.“)

## Politische Rundschau.

Unsere Main-Armee will an glänzenden Erfolgen der Haupt-Armee nicht nachstehen. Binnen 4 Tagen hat sie die Truppen der süddeutschen Staaten zweimal geschlagen und sich damit zum Herrn der Mainlinie gemacht. Das Gefecht bei Kissingen am 12. hat die bayerische Armee hinter den Main zurückgeworfen, und nur 2 Tage später, am 14., ist dem sogenannten 8. Bundes-Armee-Corps unter dem Prinzen Alexander von Hessen bei Aschaffenburg das nämliche Schicksal zu Theil geworden. Die bayerische Armee scheint auf Nürnberg retiriren zu wollen, dem 8. Corps dürfte nur der Rückzug an den Neckar übrig bleiben, und somit sind die beiden Main-Ufer in unseren Händen. Officielle Berichte über das Treffen bei Aschaffenburg fehlen zwar augenblicklich noch, aber die Thatsachen der Räumung Frankfurts durch die Bundesstruppen und der schleunige Abzug des Rumpfbundestages sind Bürgschaft für dessen glücklichen Ausgang. Die Besetzung Frankfurts kann nunmehr anstandslos vor sich gehen und dürfte vielleicht auch schon erfolgt sein, doch ist hier der nämliche Umstand, der bei der Besetzung Prag's obgewaltet: vom militärischen Standpunkte aus ist die Occupirung Frankfurts gegenwärtig nur mehr Nebensache.

Mainz scheint von den Bundesstruppen gehalten werden zu wollen, doch wird auch diese Festung in Feindeshand kein Hemmschuh für weiteres Vordringen sein. Ebenso wenig die im Nassauischen zerstreuten feindlichen Detachements, welche hier und da unseren Truppen kleine Vorpostengefechte liefern. Nach dem Rückzuge des Hauptcorps werden diese Abtheilungen ohnehin schnellmöglichst hinter den Main verschwinden müssen.

Vom Kriegsschauplatz in Oesterreich liegen ebenfalls befriedigende Nachrichten vor. Die dritte Provinzhauptstadt Oesterreichs befindet sich nunmehr in

unseren Händen; in Brünn, der Hauptstadt der Markgrafschaft Mähren, befindet sich seit einigen Tagen das Hauptquartier Sr. Maj. des Königs. Die bisher bekannt gewordenen Einzelheiten über die Besetzung Brünn beweisen in ihrer Gesamtheit den humanen Geist, welcher die Kriegsführung unsererseits durchweht und deuten gleichzeitig an, daß die nach vorwärts zielende Operationen ihren ungestörten Fortgang nehmen.

Wann die weitere Vorrückung von Brünn an die Thaya ihren Vollzug finden wird, ist in den uns zukommenden Telegrammen nicht erwähnt, doch dürfte dieselbe um so weniger lange auf sich warten lassen, als der rechte Flügel unserer Armee seinen Vormarsch von Jglau auf Znaim bereits vollendet hat und gerüchtweise sogar verlautet, unsere Vortruppen seien bereits bis Oberhollabrunn in Niederösterreich (8 Meilen von Wien) vorgedrungen.

Vom Feinde ist auf der ganzen Operations-Linie unserer Hauptarmee wenig zu bemerken gewesen. Kavallerie seines Nachtrabs ist zwar in der Nähe von Brünn gesehen worden und die Avantgarde des rechten Flügels hatte bei Saar einen kleinen Zusammenstoß mit österreichischen Husaren, welche mehrere Gefangene verloren, aber es hat sich noch nirgends ein Symptom fühlbar gemacht, das auf ein beharrliches Standhalten des Feindes schließen lassen würde. So dürfte denn auch die Thayalinie ohne Kampf in unsere Hände fallen und erst an der Donau der entscheidendste Akt des kriegerischen Dramas abgespielt werden. Das Kommando der in diesen Positionen zusammengezogenen österreichischen Defensivarmee soll, nach Wiener Berichten, dem zum Feldzeugmeister ernannten Fhn. v. Gablenz übertragen worden sein.

Aus Böhmen kann von eigentlichen kriegerischen Ereignissen keine Rede mehr sein, da alles flache Land vom Feinde vollständig geräumt ist und die in den Elbfestungen eingeschlossenen Garnisonen sich durchaus passiv verhalten. Die weitere Occupirung des Königreichs geht demnach auch nach allen Richtungen hin anstandslos vor sich.

Der italienischen Armee darf Säumniß nicht zur Last gelegt werden. Schon befindet sich die Eisenbahn-Linie Verona-Venedig in ihren Händen, denn Padua und Vicenza, die beiden Hauptzwischenpunkte, sind von ihnen besetzt worden. Somit ist das Festungsviereck komplet umgangen und weitem Operationen gegen das östliche Südtirol, wohin von Vicenza und Padua aus zwei herrliche Kunststraßen führen, stehen keine Hindernisse entgegen. Die Oesterreicher halten sich nach wie vor in ihren Festungen eingeschlossen, und den vorrückenden Italienern wird kein Widerstand entgegengesetzt. Möglicherweise ist es übrigens, daß ein solcher sie an der Piave erwartet, weil eine österreichische Heeresabtheilung am linken Piave-Ufer Posto gefaßt haben soll. Damit ist aber der Weg nach Tirol nicht verlegt, und es dürfte um so eher eine Invasion nach jener Seite hin erfolgen, als General Garibaldi in einer Proclamation auch seinerseits eine erneuerte Thätigkeit am tirolischen Kriegsschauplatz in Aussicht stellt. Dagegen ist von den zwei Divisionen, die östlich vom Gardasee in Tirol eingedrungen sein sollen, nichts Weiteres zu hören, es dürfte demnach die Nachricht von denselben auf einem Mißverständnis beruht haben.

Die Vermittlungsfrage hat ihre Lösung noch nicht erhalten. In Paris will man wissen, Preußen habe seine ursprünglich gestellten Friedensbedingungen erheblich ermäßigt; Preußen bestche nur noch auf die Annexion Schleswig-Holsteins und auf die Aus-



schließung Oesterreichs aus dem von Preußen geführten Bunde. Diesen, als die wesentlichsten bezeichneten Bedingungen hätten Frankreich und Italien zugestimmt, auch Fürst Metternich und der unvermeidliche Herr v. Beust hielten diese Bedingungen für annehmbar, und es komme nunmehr Alles auf die Entschlüsse des Kaisers von Oesterreich an. Gebe dieser nach, so würden dem Abschlusse des Friedens schwerlich noch ernste Hindernisse entgegenstehen. Natürlich haben alle diese Mittheilungen den europäischen Fürsten-Congress zum Hintergrunde.

Nun: — ganz so rosig gefärbt erscheinen die Dinge nicht, wie sie von Paris aus dargestellt werden. Es verlautet sogar, Napoleon sei sehr mißgestimmt und schlecht auf alle Welt zu sprechen. Oesterreich, so klagt er, habe ihm eine Falle gelegt, indem es ihm Venetien, eine italienische Provinz, ohne Universal-Abstimmung geschenkt und ihn damit habe verleiten wollen, seiner auf dem Nationalitätsprincip beruhenden Politik untreu zu werden. Preußen werde zu rasch zu mächtig und wolle keinen Fußbreit deutscher Erde abtreten, das deutsche Volk endlich wolle nichts von seiner Friedensstimme hören. Diese Mißstimmung, welche man gewiß nicht zu fürchten hat, sobald nur erst das deutsche Volk den Stand der Dinge klar zu übersehen in die Lage gekommen ist: — diese Mißstimmung, sagen wir, mahnt dennoch zu andauernder Vorsicht, warnt vor unüberlegten Schritten.

Preußen stellt natürlich auch für seinen erprobten Bundesgenossen, für Italien, Bedingungen auf, schreibt man aus Paris, und zwar fordert es, außer Venetien, die Lostrennung des südlichen Tyrols von Oesterreich und zu Gunsten Italiens, aber nicht auf dem Umwege über Paris. Die ganze Verhandlung ist in einen Schleier verhüllt, welcher dem deutschen Volke schließlich unangenehm wird und das Mißtrauen gegen Napoleons doppelzüngige Politik verstärkt. Die Völker wollen den Frieden, und Lord Stanley's bei einer kürzlich gehaltenen Wahlrede ausgesprochenen Worte, England wolle die Herstellung eines Friedens, der mehr als ein Waffenstillstand, der ein auf solider Grundlage beruhender Frieden sei, dessen nothwendige Folge also auch eine allgemeine Entwaffnung in Europa sein müsse: — diese Worte finden einen ungeheilten Beifall. Mit einer solchen Politik wird das englische Cabinet der strengsten Neutralität das Wort reden können, ohne sich deshalb der Gefahr der Isolirung auszusetzen. Wir wiederholen nochmals, daß der Gedanke, Napoleon und seine Genossen in Paris, die Herrn Drouin de Lhuys, Fürst Metternich, v. Beust, zögen die Unterhandlungen mit Preußen nur hin, um der österreichischen Nord- und Südarmerie Zeit zu verschaffen, sich an der Donau zu sammeln und mit vereinter Kraft auf den König von Preußen zu werfen, während dann gleichzeitig das bayerische Heer nach Böhmen eilt, um die preussische rechte Flanke aufzurollen: daß dieser Gedanke sehr verbreitet ist auch in Kreisen, wo man sonst dem Gefühle des Mißtrauens oder des Vertrauens einen nur sehr beschränkten Wirkungskreis einräumt, wo man vielmehr nur mit gegebenen Factoren rechnet. In diesen Kreisen würde man es lieber sehen, wenn die Kriegführung gegen die Reichsarmee mit entsprechenden Kräften und mit entsprechender Ausrüstung in Betreff der Feuerwaffen einen so raschen und glücklichen Fortgang nähme, daß die geschlagenen Bayern und die zerschlagenen Reichsbündler es erlaubten, das Badenland und die deutschen Elemente im Süden aus der Knechtschaft zu erlösen, welche ihnen von den heimathlosen Jesuiten auferlegt ist. Dort aus dem Schwabenlande blicken sie jetzt sehnsüchtig und aufrichtigen Herzens gen Norden, und wenn auch die Herren v. d. Pfordten, Barnbüler, v. Edelsheim für den Augenblick noch die Situation beherrschen, so ist doch, wie aus allen Aeußerungen der Presse hervorgeht, nur insoweit wahr, als die Instrumente dieser Herren, welche mit den heimathlosen Ultramontanen Hand in Hand gehen, die Fürsten nämlich, ihre Soldaten noch nicht zurückgerufen haben aus dem Felde, auf dem ihnen keine Ehre winkt, mögen sie nun allein den Preußen gegenüberstehen, mögen sie zu Deutschlands Schande unter die Fahnen des Erbfeindes eingereiht sein!

„Schleunige Einberufung des deutschen Parlamentes.“ Das ist der Friedensschlachtruf des deutschen Volkes, auf welchen jetzt auch die deutschen Oesterreicher zu hören beginnen: — leider zu spät; denn in diesem deutschen Parlamente ist für Oesterreich kein Platz mehr, es sei denn, daß Preußen aus der Reihe der Mächte gestrichen wird. Das deutsche Parlament als Vertretung des kräftigen Deutschlands ist eine Forderung, welche sich der Billigung von ganz Europa, ja selbst von Rußland erfreut, aus-

genommen natürlich Oesterreich und einige kleine deutsche Staaten, deren Existenz nur noch nach Tagen zählt, ausgenommen Frankreich, welches aber den offenen Kampf gegen diesen Friedensruf aufgegeben hat. Mexiko — Venetien, — das sind bleierne Gewichte, welche den besorgten Familienvater Napoleon niederdrücken, welche nach der Ansicht englischer Blätter schon allein dem Ausbruche eines europäischen Krieges einen unübersteiglichen Damm entgegenstellen.

Berlin, 16. Juli.

— Das deutsche Parlament kündigt sich als ein nahes Ereigniß an. Von heute in acht Wochen ist es vielleicht schon versammelt, in zehn Wochen bestimmt. Es repräsentirt in jedem Falle die Majorität der deutschen Bevölkerung, und zu den Staaten, welche die Wahlen dazu vornehmen, dürften in nicht ferner Zeit noch andere hinzukommen. Sind die preussischen Armeen glücklich wie bisher, so haben sich ihnen in ganz kurzer Zeit Bayern, Nassau, Baden, Frankfurt unterworfen, und weil alle okkupirten Staaten mitwählen, so wäre im günstigsten Falle das ohne Oesterreich zu reconstituirende Deutschland bis zur Parlamentsöffnung fertig. Wir leben nun einmal in einer Zeit politischer Wunder, und das deutsche Parlament ist der Wunder größtes. Es wird dem in Nichts ähnlich sein, das anfänglich projectirt war. Ursprünglich sollten nur Männer wählbar sein, die ein Jahreseinkommen von 20,000 Thln. aufzuweisen hatten. Jetzt ist, wie angenommen wird, Jeder wählbar, der unbescholten ist, keine Unterstützung bezieht und das fünfundschwanzigste Lebensjahr erreicht hat. Die alten demokratischen Grundanschauungen des Jahres 1848 sind wieder zu Ehren gekommen, ja sie werden sogar weit durch das in Schatten gestellt, worauf der Minister v. Bismarck lossteuert. Und so viel Neues bringt jeder Tag, daß es fast nöthig ist, sich auf sich selbst zu besinnen, zu prüfen, ob es denn Wahrheit sei oder Chimäre, was sich als vollendete Thatsache ankündigt. Auch die Mitglieder unseres Landtages sind zum deutschen Parlament wählbar; es kann Semand fortan Mitglied des preussischen und zugleich des deutschen Parlaments sein. Welche Functionen dem deutschen Parlament werden zugewiesen werden, darüber verlautet bis jetzt so gut wie nichts; man muß annehmen, daß die ersten Grundzüge des Ministers v. Bismarck wesentlich modificirt sein werden. Da im September das deutsche Parlament schon eröffnet werden soll, so haben wir uns schon aus diesem Grunde auf eine nur kurze Dauer der nächsten Session unseres Landtages einzurichten.

— Verschiedentlich wird der 25. oder der 26. Juli als der Tag der Eröffnung des Landtages angegeben. Es ist jedoch, wie wir von unterrichteter Seite hören, ein Termin für diesen Act noch nicht bestimmt. Dieselben Hindernisse, welche bis jetzt einer festen Bestimmung entgegenstanden, bestehen noch. Da der König, wenn irgend möglich, den Landtag in Person zu eröffnen wünscht, so wird noch der weitere Lauf der Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz abgewartet. Der späteste legale Termin würde der 7. August sein, doch dürfte die Landtags-Eröffnung, wie man als ziemlich sicher annehmen kann, nicht bis zu diesem Tage ausgesetzt werden.

— Der Finanz-Minister macht bekannt, daß am 30. Juni d. J. 4,438,460 Thlr. in Darlehnskassenscheinen in Umlauf gewesen sind.

— Wie offiziöse Korrespondenten melden, werden an den Grenzen der zur Zeit von Preußen besetzten Länder Zollämter errichtet, so daß der ganze von preussischen Truppen besetzte Theil Deutschlands ein Zollgebiet bilden wird.

— Preußen liefert an Italien 20,000 Zündnadelgewehre mit dem Geheimniß der Munition; 30,000 weitere sind bestellt.

— Die Vermuthungen, daß es zwischen Baiern und Preußen demnächst zum Friedensschlusse kommen werde, sind nichts weiter als Symptome dafür, daß die Annatur dieses Kampfes bald auch dort erkannt werden dürfte, wo diese naheliegende Einsicht bisher gefehlt. Sogenannte schwabende Verhandlungen existiren zur Stunde wohl kaum, sagt die B. V.-Z.

— Oesterreich hat, wie versichert werden kann, schon vor Ausbruch des Krieges mit Frankreich wegen Abtretung von Venetien unterhandelt. Es hatte aber als Entschädigung ein Stück von preussisch Schlesien verlangt. Es hat sich also um eine Schwächung Preußens gehandelt. Wenn Oesterreich immer noch leugnet, aggressiv vorgegangen zu sein, so wird es durch diese Thatsache am besten widerlegt.

— [Wie Einer wieder des Bären Fell verkauft, bevor er den Bären erlegt hat.] Für den General Benedek war bereits das Patent als Feldmarschall

ausgefertigt, das ihm der Kaiser persönlich nach seinem siegreichen Einzuge in Berlin bei einer Unter dem Linden abzuhaltenden großen Parade öffentlich überreichen wollte. So wurde wenigstens von einem der höheren Offiziere erzählt, der sich unter den Gefangenen befand. Es soll Alles vorbereitet gewesen sein, um in unserer Hauptstadt ein glänzendes Siegesfest der österreichischen Waffen zur Demüthigung Preußens zu feiern. Hierher sollten auch alle „bundestreuen“ deutschen Fürsten berufen werden, um den Glanz der Anwesenheit des österreichischen Kaisers in der unterworfenen Hauptstadt zu erhöhen, und mit dem Fuß auf unserm Nacken wolle Se. Majestät der Kaiser Franz Joseph die Bundesreform proclamiren, deren Gipfelpunkt die Wiederumwandlung der österreichischen in die deutsche Kaiserkrone darstellen sollte.

Frankfurt. Nachdem in Folge einer Entschließung des Höchstcomandirenden die Verteidigung unserer Stadt aufgegeben worden war, fand alsbald die Einstellung der auf den umliegenden Höhen begonnenen Schanzarbeiten statt, und wurden die Arbeiter ausgelohnt und entlassen.

Karlsruhe. Die Ereignisse drängen sich in gänzlich unerwarteter Weise; nicht allein in Heidelberg wird auf alle Fälle für Fortschaffung der öffentlichen Kassen Sorge getroffen, auch hier sind die nothwendigsten Vorbereitungen angeordnet. Eine Weisung an die Beamten für den Fall des Erscheinens feindlicher Truppen im Lande ist entweder schon erlassen oder zur Erlassung bereit.

Bayern. Die von der Armee eingetroffenen Nachrichten sollen unsern König tief erschüttert haben. Man erzählt sich, daß er sich in seinen Zimmern eingeschlossen hielt und Niemanden vorließ. Bekanntlich ist er für seine Person nichts weniger als kriegerisch gesinnt und hat nur der peinigenenden Gewalt der Verhältnisse nachgegeben, als unsere Armee mobilisirt wurde. Und dies erklärt denn auch den Zustand der Niedergeschlagenheit, in welchem er sich gegenwärtig befindet.

Wien. Das Kriegsministerium packt um nach Ofen, die Prefleitung packt um nach Gros, das Telegraphenamt packt um, irgend wohin zu überstehlen. Zwei der bedeutendsten Wiener Zeitungen bereiten sich ebenfalls zur Auswanderung vor.

Rom. Es wird versichert, daß der Papst den von Oesterreich gefaßten Entschluß der Abtretung Venetiens günstig aufgenommen hat.

Polen. Die Siege der Preußen über die Oesterreicher werden hier in militärischen Kreisen gern gesehen, und erwartet man mit Sehnsucht den Augenblick, wo auch Rußland thätig in die Action treten und Oesterreich für seine Untreue züchtigen helfen werde. Bis jetzt sind indeß noch nicht die mindesten Anzeichen dafür da, daß unsere Regierung den neutralen Standpunkt zu verlassen gedenke.

— In den officiellen Kreisen in Warschau wird mit Bestimmtheit behauptet, daß die schon früher angeknüpften Unterhandlungen zwischen Preußen und Rußland wegen eines Handelsvertrages in neuester Zeit mit verdoppeltem Eifer wieder aufgenommen sind, und daß der Abschluß desselben um so eher zu erwarten ist, als die russische Regierung sich zu erheblichen Concessionen habe geneigt finden lassen.

## Locales und Provinzielles.

Danzig, den 17. Juli.

— Von Sr. Excellenz dem Minister des Innern, Graf Eulenburg, ist dem Herrn Polizei-Präsidenten v. Clausewitz heute Mittag 1 Uhr folgende Depesche zugesandt und von letzterem uns gütigst zum Abdruck übergeben:

Am 15. hatte der Kronprinz vor Olmütz kleine glückliche Gefechte gegen die Truppen, welche theilweise von dort nach Wien ziehen; 16 Kanonen genommen. General Herwarth's Avantgarde hat Zuamm besezt.

Bei der Main-Armee hat die Division Goben am 14. einen glänzenden Sieg bei Aschaffenburg, das mit Sturm genommen wurde, gegen Oesterreicher, Kurhessen und Darmstädter, unter dem Feldmarschall Neupert erfochten und den Feind über den Main zurückgeworfen.

— Das zehnte Missionsfest wurde gestern Nachmittag nachdem es mehrfach durch die Ungunst der Witterung verlehrt worden, unter dem herrlichsten Wetter in Heubude abgehalten. Tausende von Menschen hatten sich mittelst der Dampfboote, so wie auf dem Landwege dort eingefunden. Um 5 Uhr verkündete ein Signal den Beginn der Festlichkeit, und unter Posanenbegleitung ein kirchliches Lied anstimmend, wallfahrte Alles unter Vortritt der Geistlichen nach dem mit Missionsfabnen geschmückten Waldthale. Herr Pastor Schaper hielt die Festrede und trübte daran, wie heilig die Siegesfahne unseres Heilandes — das Kreuz — dem Christen



sein müsse, Beispiele aus der jüngsten Kriegsepoche, da ja dem Soldaten schon seine Regimentsfabne das theuerste irdische Gut sei. So habe Sr. Kgl. Hoheit der Kronprinz eine bereits von den Oesterreichern eroberte preussische Fahne durch die Tapferkeit seiner Truppen wieder in seinen Besitz bekommen und darauf aus überwältigender Freude das Fahnenband geküßt; ein österreichischer Fähnrich sogar trotz seiner tödtlichen Wunden seine Fahne in einem Graben verstreut gehalten und jede Hilfe ablehnend, dieselbe mit seinem Leichnam bedeckt. Wie viel mehr Ehre müsse also ein Streiter Christi seinem Panier erweisen! Hierauf befiel der Missionsprediger für Israel, Herr Schmidt, die Kanzel und legte seiner Predigt den Text: „Wer mit Thränen säet, wird mit Freuden ernten“ zu Grunde. Mit dem Säemann seien die Heidenmissionaire zu vergleichen, doch des ersteren Samen falle nur auf unfruchtbaren oder dornigen Boden und verspreche geringe Früchte, während der Samen der Missionaire — das Wort Gottes — in widerspenstige Menschenherzen gestreut werde; da könnten denn die Missionaire nicht allein gar keine Ernte erzielen, sondern müßten oft ihr Leben als Opfer auf den Altar bringen. Solche traurige Erfolge könnten aber nur durch die von der Nächstenliebe gebotene Hergabe reichlicher Mittel wieder verwirkt werden. Die Schlusspredigt hielt Herr Predigt-Amt-Candidat Karmann, welcher zunächst der durch Gottes Hilfe gehobenen Krankheit seines Vaters, sowie in christlicher Vergebung der Frevel gedachte, welche durch Zerkürung der Kanzel im Walde der Missionsgemeinde ein Aergerniß bereitet hätten. Die Kanzel sei aber wieder errichtet und die Tausende der Versammelten legten ein Zeugniß dafür ab, daß man trotz der Ungunst der Zeiten für Missionszwecke dennoch Liebe für die gute und heilige Sache begehre, und somit habe man beschloßen, in diesem Jahre noch ein Missionsfest Ende künftigen Monats zu begehen. Mit dem herrlichen Volksliede: „Wo findet die Seele der Heimath die Ruh“ schloß das schöne Fest um 7 Uhr Abends.

— Auf die von uns und mehreren andern Blättern den conservativen „Elbinger Anzeigen“ entlehnte Nachricht aus P e l p l i n geht uns folgende amtliche Berichtigung zu:

P e l p l i n, 16. Juli. In No. 159 des „Danz. Dampf.“ findet sich die Mittheilung, daß im Pr. Star-gardener Kreise unzer preuß. Untertanen polnischer Zunge eine Summe von 15,000 Ebrn. zu Gunsten Oesterreichs gesammelt sei und daß der Herr Bischof v. d. Marwitz, der diesem durch zwei ehrwürdige Herren beförderten Treiben angehängt Einhalt zu thun versucht und dieserhalb Militär requirirt habe, mit einem Strich ein anonymes Geschenk erhalten und P e l p l i n verlassen habe. — Mit Bezug hierauf finde ich mich zu der amtlichen Erklärung veranlaßt, daß die ganze obige Nachricht auf einer, wie mir scheinen will, tendenziösen Erfindung beruht und lediglich als eine böswillige Verleumdung zu betrachten ist, indem von dem beregten hochverrätterischen Unternehmern, das schon aus innern Gründen unwahrscheinlich erscheint, hier nicht das Geringste bekannt geworden ist, so daß der Herr Bischof von Culm keine Veranlassung finden konnte, dagegen einzuschreiten oder Militair zu seiner Hilfe zu requiriren. Ebenso ist es eine Unwahrheit, daß Hochdieselbe durch einen Strich bedroht sei und P e l p l i n verlassen habe. — Daß am hiesigen Orte sich eine militairische Befragung von 48 Mann während der Dauer von ungefähr 3 Wochen aufgehalten habe, ist allerdings eine Thatsache; ebenso aber ist es thatsächlich, daß hierzu Seitens des Hochwürdigsten Herrn nicht im Geringsten mitgewirkt worden ist.

Dr. Hassel,  
Bisch. General-Vicar u. Domcapitular.

— Heute fand auf dem Leegertthorplatz wiederum ein Pferdemarkt statt, auf welchem die Pack- und Reitpferde für die mobilen Landwehr-Bataillone 2. Aufgebots, welche das 10. Armee-Corps bilden werden, sowie noch Stangenpferde für die Ausfall-Batterien beschafft werden sollten. Der Markt war indes nur gering beschickt, und wird zur vollständigen Deckung des Bedarfs wohl noch ein neuer anberaumt werden.

— Mit dem heutigen Vormittagszuge ging ein Transport Vieh als Landlieferung für den Statower Kreis, hier auf gekauft, zur Ablieferung an das Kgl. Proviant-Amt nach Bromberg ab.

— Wenn die Einberufung der im Reserve- und Landwehr-Verhältnisse stehenden Personen schon im Allgemeinen auf die Erwerbs- und Verkehrs-Verhältnisse einwirkt, so geschieht es besonders im bedeutenden Grade auf die Verhältnisse derjenigen ländlichen Musical-Besitzungen, deren geringer Ertrag oder sonstige mißliche Lage die Annahme einer Hilfe zu ihrer Fortbestellung nicht zuläßt, für welche jedoch die Abgaben, ausschließlich der Klassensteuer, fortentrichtet werden müssen. Um der Gefahr, daß ein großer Theil jener Besitzer, wenn nicht zu Grunde gerichtet, doch stark geschädigt werde, vorzubeugen, sollen, wo es nur irgend angeht, die Familien solcher Besitzungen von den übrigen Wirthen der betreffenden Gemeinde durch Natural-Dienstleistungen unterstützt werden. Die Wüßthigkeit der Gemeinden wird dabei vorausgesetzt.

— Die seit dem 1. Oktober v. J. auf der Ostbahn bestehenden Transporterleichterungen für Stroh sind vom 1. v. Mts. aufgehoben, dagegen geschieht vom 21. v. Mts. ab die Beförderung von Kug- und Bauhölzern jeder Gattung, Bier und frühem Obste zu ermäßigtem Tariffage.

— Auf unserer Sommerbühne gastirte gestern zum ersten Male Hr. v. Fieltz aus Berlin. Die geistige Eigenthümlichkeit desselben vermochte uns zu fesseln, und je länger wir ihn sahen, desto mächtiger war der Reiz derselben. Hr. v. Fieltz ist ein heiteres, bühnengerechtes Stück Menschenleben, voll leichten, gefälligen, ansprechenden Charakters. Je mehr derselbe seinen gesunden Humor, seine natürliche Munterkeit und geniale Laune entwickelte, desto farbiger, lebendiger und wirksamer, so zu sagen concreter, übertrug er diese auf die weltbedeutenden Bretter, welche nun durch ihn wieder eine wirkliche Welt wurden. Wir müssen noch einer Eigenthümlichkeit gedenken, welche Hr. v. Fieltz bis zum Grade wirklicher Virtuosität besitzt, wir meinen das Vortragen der Couplets. Ohne gerade ein Sänger zu sein, hat Hr. v. Fieltz doch seine Gesangsmittel für diese Art des Vortrages vollkommen ausgebildet. Hier ist Satyre, durch die Hebel der Parodie und Persiflage, sein Hauptzweck, und er erreicht diesen mit einer bewundernswürthen Sicherheit. So konnte es nicht fehlen, daß dieser treffliche und vielseitig gebildete Künstler gestern wahrhafte Triumphe feierte. Mit besonderer Anerkennung wollen wir auch Hrn. Schwarz hervorheben. Die Grundzüge seines Spieles bestehen in einer vollkommenen Natürlichkeit und einem sehr hohen Grade von Gewandtheit, verbunden mit einer stets schlagfertigen Gestaltungskraft und sprudelndem Humor. Hr. Schwarz ist bereits ein Liebling des Publikums geworden.

— Es liegt uns ein Bändchen recht ansprechender und kampfsbegeisternder Gedichte vor, betitelt: „Kriegsklänge aus der Gegenwart“, als deren Verfasser sich Herm. Böhnke und Edm. Glomme nennen, zwei ehemalige Schüler unferes Gymnasiums und gegenwärtige Studenten der Geschichte resp. Musik in Berlin. Um so mehr können wir diese „Kriegsklänge“ zur Lectüre empfehlen, da der Ertrag aus denselben der mobilen Armee im Felde und deren Angehörigen zu Gute kommt. Auch kostet das Büchlein nur 3 Sgr.

— Von gestern bis heute Mittag sind als an der Cholera erkrankt amtlich gemeldet: 18 vom Civil und 8 vom Militair; gestorben: 5 vom Civil und 3 vom Militair. Im Ganzen sind seit dem Ausbruche der Cholera vom 8. Juli bis heute 73 Erkrankungsfälle und 30 Sterbefälle gemeldet. Genesungsfälle sind bis heute 4 gemeldet und 39 Personen befinden sich noch in ärztlicher Behandlung.

— Mittelfst Ertrages langten heute früh 2 1/2 Uhr ca. 900 kriegsgefangene Oesterreicher unter Begleitung von Mannschaften des 10. Infanterie-Regiments hier an. Der Zug führte eine Anzahl leerer Waggons mit, da ein Theil der Gefangenen — welche noch alle von der Schlacht bei Königgrätz herrühren — im Barackenlager bei Dirschau untergebracht sind. Es befanden sich ca. 70 Verwundete dabei. Dieser Transport enthielt mehrentheils Leute polnischer Nationalität. Bis jetzt sind erst 3 Reihen des Dirschauer Barackenlagers belegt und 5 Reihen noch disponibel. Hier werden in der Verlängerung des Exercierhauses Nr. 2 noch Brettergebäude zur Unterbringung von Kriegsgefangenen errichtet.

— Daß die hier lebenden österreichischen Officiere — die sich täglich im „bürgerlichen“ Verkehr wohlher fühlen und gerne Ideen über kriegerische wie friedliche Dinge austauschen — auch gerecht in ihren Urtheilen sind über ihre Feinde, die Preußen, darüber lieferte uns ein mit ihnen geführtes Gespräch einen schönen Beweis. Bei der Frage, wie es komme, daß sie, die Oesterreicher, so unverhältnißmäßig wenig preussische Gefangene gemacht hätten, äußerten sie: „Schau'n's, während wir uns oft und rasch genug in Massen gefangen nehmen zu lassen gezwungen sahen, da gegen das preussische Schnellfeuer partout nicht anzukämpfen war und unsere Cameraden rechts und links in Haufen fielen, wehren sich die Preußen oft nur noch zu Zweien oder Dreien stehend wie die Löwen gegen zahlreiche Haufen von 20—30. der Unseren mit ihren Bajonnet-Zündnadelgewehren, so lange sie nur irgend können, selten haben wir das Wort „Parдон!“ aus ihrem Munde gehört, ja viel eher ließen sie sich in Stücke hauen als gefangen nehmen!“ — Aus dem Munde von Feinden ganz gewiß ein gerechtes, schönes Urtheil über den Muth unserer preussischen Vaterlandskinder.

— Vor der Schlacht bei Königgrätz erklärte Benedek an seine Truppen: geht nur fest auf die gelben (Garde-Füsiliere) los, für jeden Gefangenen, welchen ihr mir von ihnen einbringt, zahle ich Euch aus meiner Tasche fünfzehn Gulden. Dies haben mehrere gefangene Oesterreicher hieselbst erzählt.

M a r i e n b u r g. In nächster Zeit steht uns wieder einmal eine Wahl zum Abgeordnetenhause bevor, da

Hr. v. Brauchitsch das Mandat für Serichow, wo er mit einer nur kleinen Majorität gewählt ist, angenommen hat.

— In diesen Tagen wurde hier der alljährlich stattfindende Schnittermarkt abgehalten, und hatte sich eine so bedeutende Menge eingefunden, daß gewiß ein nicht kleiner Theil von ihnen ungemietet wieder nach Hause wandern muß. Die Kriegsverhältnisse scheinen also dieser Klasse von Leuten wenig Abbruch gethan zu haben, so daß der von so Vielen befürchtete Mangel an Arbeitskräften für die Ernte nicht eingetreten ist, und, wenn die Bitterung in den nächsten Wochen nur einigermaßen günstig ist, darf man auf eine ganz gute Ernte rechnen.

K ö n i g s b e r g. Eine Widerseßlichkeit von ca. 600 österr. Gefangenen, welche in der Weigerung zur Ausführung von Festungs-Erbeiten bestand, soll ihren Grund in der Aufstachelung Seitens der österr. Unteroffiziere haben, die den Gemeinen einredeten: der österreichische Kaiser wolle nicht haben, daß seine gefangenen Soldaten derlei Arbeiten verrichteten. Die mit 600 Spaten bewaffneten Oesterreicher wurden sofort eines Besseren belehrt, als das anwesende preussische Militär-Commando erklärte: von den scharfgeladenen Waffen sofortigen Gebrauch zu machen, sofern die Gefangenen bei ihrer Widerseßlichkeit verharren würden. Sie gingen an ihre Arbeit. Ein späterer Commandanturbefehl soll ihnen eröffnet haben, daß bei noch einem einzigen ähnlich vorkommenden Verhalten, sie, die Gefangenen, bei Wasser und Brod acht Tage und Nächte im Freien bivouakiren müßten und strengere Strafen zu erwarten hätten. Wie wir hören, hat sich bei diesen Arbeiten noch keiner dieser Gefangenen zu Schanden oder zu Tode gearbeitet. Uebrigens sollen ähnliche Vorfälle in Pillau sich ereignet haben.

**Gerichtszeitung.**

Schwurgerichts-Sitzung vom 14. Juli

[Schwerer Diebstahl.] 1) Im Januar d. J. sind dem Dr. phil. Brandt aus einem auf dem Treppenhause des von ihm bewohnten Hauses stehenden verschlossenen Kleiderstabe ein Offizier-Paletot, 3—4 Ebr. werth, ein Ueberzieher, 5 Ebr. werth, und 2 Paar Strickeln gestohlen worden. Der Diebstahl ist in der Weise verübt, daß aus dem festen Thürgerüste so viel Holz, um in die Spalte zwischen Thüre und Thürgerüst ein Messer oder Stemmeisen zu bringen, ausgestemmt und dann der Schloßriegel gewaltsam zurückgeschoben ist. Der Arbeiter Albert Longschamp ist geständig, den Diebstahl in der angegebenen Weise unter Anwendung eines Stemmeisens verübt zu haben.

2) Am 8. März d. J. erschienen die beiden Arbeiter Longschamp und Julius Maas in der Wohnung des Lehrers Dr. Kirchner. Während Longschamp auf der Treppe stehen blieb, trat der Maas in die Küche und fragte das Dienstmädchen Kunz, ob dort nicht ein Arzt wohne. Als sie dies verneinte, entgegnete er: ach machen Sie keine Dummheiten, und verlangte Frau Dr. Kirchner zu sprechen. Dieser klagte er dann, daß seine Frau in Kindesnöthen liege, und daß, was gar nicht der Fall war, vor der Thüre eine Droschke auf ihn warte. Als sich dann die beiden Leute entfernt hatten, stellte sich heraus, daß aus einer neben dem Hause befindlichen unverschlossenen Stube ein Doublestoff-Mantel, mit Hamsterpelz gefüttert, gestohlen war. Longschamp ist nun geständig, den Diebstahl, jedoch ohne vorherige Betabredung mit Maas, ausgeführt zu haben. Nach seiner Angabe hat letzterer ihn aufgefordert, ihn nach einem Hause in der Heil. Geistgasse zu begleiten, woselbst er einen Arzt aufsuchen und zu seiner Frau rufen wolle. Während Maas nach dem Arzt fragte, will er, Longschamp, wie er weiter behauptet, die sich bietende Gelegenheit zum Diebstahl benutzte und sich ohne jenen entfernt haben. Maas bestritt, sich irgend wie bei dem Diebstahl theilhaftig zu haben. Abgesehen davon, daß sein Benehmen und seine unwahren Angaben der Frau Kirchner gegenüber auf ein Einverständnis mit Longschamp schließen lassen, sprechen gegen ihn noch folgende Thatsachen: a) hat er zuerst bestritten, überhaupt in der Kirchner'schen Wohnung gewesen zu sein und dort nach einem Arzt gefragt zu haben. Erst nachdem Longschamp dies behauptet, und die Kunz ihn mit hoher Wahrscheinlichkeit wieder erkannt hat, hat er zugegeben, daß er einen Arzt Dr. Paslak, nach welchem er in verdächtiger Weise zu derselben Zeit in der Wohnung des Dr. phil. Brandt gemeinschaftlich mit Longschamp gefragt hat, gesucht habe, zu diesem Zwecke auch bei dem Dr. Grundtmann gewesen und von dem Dienstmädchen desselben zum Dr. Kirchner gewiesen sei und in dessen Wohnung mit Frau Kirchner gesprochen habe, b) hat Maas sowohl wie Longschamp in dem Sanktowski'schen Schanklokalen den Arbeiter Johann Drogoski aufgefordert, ihnen Geld für den Mantel, den er Tages zuvor gestohlen habe, zu bringen. Drogoski ist der Heblerei angeklagt. Nachdem Hr. Dr. Kirchner im Intelligenzblatt eine Verlobung von 3 Ebrn. für die Wiederbeschaffung des Mantels versprochen hatte, ist Drogoski zu ihm gekommen und hat vorgegeben, zu wissen, wo die Diebe seien. Bei seiner demnächstigen polizeilichen Vernehmung hat er dann nach einander verschiedene Angaben gemacht: daß er mit den Dieben im Sanktowski'schen Schanklokalen zusammen getroffen und ihm dort der Mantel zum Kauf angeboten, dann, daß er mit den Dieben bei Sanktowski gewesen sei, was er zuerst bestritten hatte, daß er sie aber nicht kenne und sie nur Max und Joseph nennen gehört habe.“ Verantwortlich vernommen,



hat er angegeben, daß ihm der Mantel von Max und Joseph angeboten sei, er ihn aber nicht angenommen habe. Festgestellt dem gegenüber ist: Am 8. März Abends sind Drogosch und Longschamp, letzterer einen Pelzmantel tragend, in des Ersteren Wohnung gekommen, die dieser bald wieder verlassen hat. Longschamp ist dann über das lange Ausbleiben des Drogosch ungeduldig geworden und ebenfalls weggegangen. In beider Abwesenheit hat der Bruder des Drogosch dem dort in Schlafstelle liegenden Fleischergesellen Klein erzählt, daß Longschamp seinem Bruder den Pelzmantel zum Kauf angeboten habe. Einige Zeit darauf sind denn nach einander Longschamp und Drogosch zusammengelassen und zusammen wieder weggegangen, nachdem letzterer erklärt hat, kein Geld zu haben und den Mantel nicht kaufen zu können. Drogosch wäre an demselben Abende mit 3 andern Personen zur Frau Schankwirth Kleinowski gekommen, habe von ihr ein Darlehn von 3 Thln. verlangt, dafür den Mantel als Pfand angeboten und als sie das Darlehn verweigerte, geäußert, er werde für den Mantel doch noch 3 Thlr. besorgen. Longschamp will, was Drogosch übrigens behauptet, nichts über den Erwerb des Mantels gesagt haben. Da Longschamp gefänglich ist, wurden den Geschwornen nur die Schuldfragen in Betreff des Maas und Drogosch vorgelegt. Sie bejahten dieselbe bei Maas und verneinten sie bei Drogosch. Der Gerichtshof bestrafte den Longschamp rückfichtlich seines offenen Geständnisses wegen eines schweren und eines einfachen Diebstahls im Rückfalle mit 2 Jahren Zuchthaus und 2 Jahren Polizei-Aufsicht, den Maas wegen einfachen Diebstahls im wiederholten Rückfalle mit 3 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Polizei-Aufsicht und sprach den Drogosch von der Anklage der Schleret frei.

[Versuchter schwerer Diebstahl.] Am 12. März d. J. bemerkte ein Schutzmann, wie zwei Männer auf einer Leiter an dem mit einem Zaun umgebenen verschlossenen Speicher des Maurermeisters Willers in die Höhe stiegen und in eine in die inneren Räume des Speichers führende offene Luke einstiegen. Der Schutzmann überstieg schnell den Zaun und traf den Arbeiter Joseph Jaschewski in der Ecke des Speichers, wogegen der Arbeiter Podulski auf der Leiter stand und beide beim Hinzukommen des Schutzmanns das Weite suchten. In dem Willers'schen Speicher war altes Eisen aufbewahrt, und haben die Diebe zugegeben, solches zu stehlen versucht zu haben. Gegen Podulski konnte nicht verhandelt werden, weil er wegen Tobsucht entlassen worden ist; dagegen wurde Jaschewski unter Annahme milderer Umstände zu einem Jahr Gefängniß, Interdiction und Polizei-Aufsicht bestraft.

#### Criminal-Gericht zu Danzig.

[Vorsätzliche Körperverletzung.] Der Schuhmachermeister Eduard Krüger von hier kam am 29. Mai d. J. nach Hause, nachdem seine Familie schon zu Mittag gegessen hatte. Die Frau desselben hatte das Mittagessen, welches aus Stampfartoffeln und Buttermilch bestand, warm gestellt und ihrem Ehemanne bei seiner Ankunft vorgesetzt. Dem Letzteren gefiel die Speise nicht; er fragte, ob das ein Essen für einen Schuhmachermeister sei, und als die Frau ihm zur Antwort gab, daß die Mittel nicht weiter ausreichten, ergriff er eine auf dem Tische stehende Terrine und warf sie seiner Frau, welche einen Säugling im Arm hielt, auf den Kopf, daß die Scherben darin stecken blieben. Die Frau mußte sofort nach dem Lazareth gebracht werden, wofür sie in 9 Tagen wieder hergestellt wurde. Krüger macht zwar den müßigen Einwand, seine Frau habe die Bilder von der Wand gerissen, wobei ihr ein solches auf den Kopf gefallen und sie verwundet habe; indessen wird seine Schuld selbst durch den von ihm beigebrachten Entlastungsbeweis vollständig dargethan. — Der Gerichtshof bestrafte ihn mit 14 Tagen Gefängniß.

[Freisprechung.] Der Schiffsabrechnergehilfe Radtke in Neufahrwasser ist Agent der Lebens-Versicherungs-Gesellschaft „Germania“ und wurde als solcher im Jahre 1865 mit dem Kassiren von Prämien-Geldern beauftragt, indem ihm ausgestellt wurden die Gesellschaft zugestellt wurden. Radtke blieb mit der Abführung eines Betrages von 34 Thln. Rest und hielt den General-Agenten Mendelsohn mit der Ausrede hin, daß er noch nicht alle Prämien eincaßirt habe. Im October v. J. wurden ihm die Kassengehäste entzogen, und stellte sich dabei heraus, daß er seinem Nachfolger selbst eingezogene Beträge verschwiegen hat. Radtke räumt jetzt die Einziehung der Prämien-Gelder ein, behauptet indeß, daß dieselben ihm von seinem aus dem Zuchthause entlassenen Bruder, welcher bei ihm Aufnahme gefunden hatte, gestohlen seien. Da ihm das Gegentheil nicht bewiesen werden konnte, wurde er von der Anklage der Unterschlagung freigesprochen.

[Wegen Auswanderung ohne Consens als beurlaubter Landwehrmann] wurde der Schmied, frühere Marine-Handwerker Albert August Nitschke mit 50 Thln. Geldbuße, event. 1 Monat Gefängniß bestraft.

[Beamtenbeleidigung.] Am 28. August 1863 hatte der Oberkabinsschiffier Lietke aus Bromberg zu Bohnackertröyl mit seinem Rahne an einer nicht ordnungsmäßigen Anlagestelle, nämlich vor dem Gasthause des Gastwirths Zoll angelegt. Der Strom-Polizei-Sergeant Thiel forderte die Führer des Rahnes auf, denselben loszumachen und nach einer ordnungsmäßigen Anlagestelle zu fahren. Man weigerte sich dessen jedoch, und im Verlaufe des dadurch hervorgerufenen Wortwechsels sprang Lietke hinzu, fragte den Thiel, was er hier wolle, er habe gar nichts zu sagen, sagte ihn an die Brust und stieß ihn. Als demnächst Thiel den Lietke arretilren wollte, um seine Persönlichkeit festzustellen, widersetzte sich dieser, indem er den Thiel beim Kragen herumriß. Der Gerichtshof bestrafte den Lietke mit 14 Tagen Gefängniß.

[Beamtenbeleidigung.] Der Steuermann Adolf Voigt aus Fürstenthal wurde wegen wörtlicher Beleidigung des Lootsen Freudenthal mit einer Geldbuße von 10 Thln. event. 4 Tagen Gefängniß bestraft.

[Unterschlagung.] Die uneheliche Antonie Cäcilie Deffert hat 17½ Sgr., welche sie von dem Restaurateur Mohrholz zum Ankauf von Schnaps erhalten hat, geständig unterschlagen und gewerbsmäßig Unzucht getrieben. Sie wurde zu einer Woche Gefängniß verurtheilt.

#### Kriegsbilder.

— Es sind in Folge des Zündnadelgewehrs Dinge vorgekommen, welche an das Märchenhafte grenzen. In der Schlacht von Königgrätz stürmte eine Compagnie des ersten Garde-Regiments gegen eine österreichische Batterie an, welche vor dem Dorfe Chlum stand und mit Granaten ganz meisterhaft schoß. Die Oesterreicher hatten erwartet, die Compagnie würde mit geschlossenen Gliedern anrücken, und wahrscheinlich wäre dann kaum ein Mann übrig geblieben. Aber plötzlich löste die Compagnie ihre Glieder in eine lange Kette von Tirailleurs auf, diese ging muthig auf die Batterie los und gab dann einige Minuten lang Schnellfeuer aus dem Zündnadelgewehr, wobei jeder Schuß scharf gezielt wurde. Die Batterie gab nur noch einmal Feuer, dann stand nicht ein Mann, nicht ein Pferd mehr von derselben, Alles war niedergeschmettert. Nur ein einziger Oesterreicher war noch übrig, und dieser einzige Mann war so muthig, daß er noch ganz allein ein Geschütz weiter bediente und noch einmal einen Granatschuß abfeuerte, der leider einem braven Offizier die Schulter fortriß. Gleich nach diesem Schuß fiel auch dieser tapfere Oesterreicher, wie ein Sieb von den preussischen Kugeln durchlöchert. — Während die österreichische Infanterie ganz erbärmlich ist und man dieselbe nur als zusammengelaufenes Gesindel bezeichnen kann, ist die österreichische Artillerie ganz vortrefflich. Es kommt ihr der Umstand zu statten, daß sie meistens die Höhen besetzt hielt und daß sie genau die Distanzen in den einzelnen Thälern kennt. Die Preußen waren auch bei der Schnelligkeit, mit welcher sie die fortwährend abrückenden Oesterreicher verfolgen mußten, nicht im Stande, ihre Artillerie immer zeitig genug heranzuziehen. Die meisten Verwundungen der preussischen Soldaten, namentlich der Offiziere, sind daher durch die Artillerie, durch Granatsplitter, verursacht. Die österreichische Cavallerie ist ganz bedeutungslos, da die Oesterreicher niemals zu einer Verfolgung der Preußen kamen, und da ein Angriff von Seiten der Cavallerie gegen ein mit Zündnadelgewehren bewaffnetes preussisches Corps ganz unmöglich ist. Die Pferde werden förmlich niedergemäht, lehnen auch in vielen Fällen, wenn sie verwundet sind, um, laufen in die Infanterie hinein und richten hier arge Verwüstungen an. Nächstdem lähmten die glänzendsten Attaquen unserer eigenen Cavallerie ihre Wirksamkeit. Viele verwundete Oesterreicher sind von ihren eigenen Pferden erschlagen worden.

— Unter den Verwundeten in Leipzig befindet sich ein Soldat, der auf eine wahrhaft wunderbare Weise vom sichern Tode errettet wurde. Er trug nämlich seine Uhr wie gewöhnlich in der linken Westentasche, als er auf den Einsall kam, dieselbe der Bequemlichkeit wegen in einen dazu im Waffensack angebrachten Schütz an der rechten Seite zu tragen. In der Schlacht bei Königgrätz crepirte in seiner Nähe eine Granate, ein Stück davon traf ihn und warf ihn zu Boden. Unter Verwundeten und Leichen daliegend, erlangte er nach kurzer Zeit sein Bewußtsein wieder und, einen heftigen Schmerz in der rechten Seite empfindend, sah er nach, was ihm dort geschehen sei; zu seinem nicht geringen Erstaunen sah er, daß die Uhr von einem Granatstück arg beschädigt war, daß dieselbe aber sein Leben gerettet hatte. Ueber Leichen fortkriechend, erhielt er einen Schuß in die Wade, die seine Aufnahme in's Lazareth als Leichtverwundeten nothwendig machte.

— Bei der Ankunft eines Verwundeten-Transports äußerte ein verwundeter Soldat von einem ungarischen Infanterie-Regiment: „Was wird mein Hauptmann sagen? Ich habe mich bei meiner Abfahrt nicht bei ihm gemeldet.“ Man hatte viele Mühe, dem wackeren Krieger begreiflich zu machen, daß er als Verwundeter nicht nöthig hätte, die Meldung von seinem Abgehen zu machen.

#### Räthsel.

Drei Sylben:  
Wohl dem, der feix sich süßt 1 2  
Und jederzeit ist frisch auf 3,  
Das Ganze süßt sich nicht 1 2  
Und ist auch nicht mehr frisch auf 3.  
Das Prablen selten ist 1 2,  
Der Uebermuth süßt nicht auf 3,  
Feschidenheit ist frisch 1 2. —  
Es schweigt der stolze 1 2 3. — L. B.

#### Meteorologische Beobachtungen.

|    |    |        |       |                            |
|----|----|--------|-------|----------------------------|
| 16 | 4  | 336,87 | +15,9 | St. flau bell und schön.   |
| 17 | 8  | 336,39 | 14,8  | do. do. bewölkt und trübe. |
|    | 12 | 336,31 | 17,3  | N. do. do. do.             |

#### Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angelommen am 14. Juli:  
1 Schiff m. Ballast.  
Ge segelt: 2 Schiffe m. Getreide u. 4 Schiffe m. Holz.  
Angelommen am 15. Juli:  
Streck, Colberg (S.D.), v. Stettin, liegt in Quarantaine.  
— Ferner 3 Schiffe m. Ballast.  
Ge segelt: 9 Schiffe m. Holz u. 13 Schiffe m. Getreide.  
Von der Rhede angekommen:  
Duintjer, Catharina.  
Von der Rhede ge segelt:  
Dade, v. Raffert Lehen, u. d. Dusee. Andafen, Aranna, nach Newcastle.  
Ge segelt am 16. Juli:  
4 Schiffe m. Getreide u. 7 Schiffe m. Holz.  
Angelommen am 17. Juli:  
Forth, Irwell (S.D.), v. Hull, m. Gütern. — Ferner 1 Schiff m. Ballast.  
Ge segelt: 1 Schiff m. Holz u. 1 Schiff m. Getreide.  
Nichts in Sicht. Wind: SW.

#### Börsen-Verkäufe zu Danzig am 17. Juli.

Weizen, 70 Last, 132pfd. fl. 495; 128.29pfd. fl. 470; 121pfd. fl. 380; 120pfd. fl. 350; 117pfd. fl. 335 pr. 85pfd.  
Koggen, 120pfd. fl. 280; 125.26pfd. fl. 300 pr. 81pfd.  
Gerste, 102pfd. fl. 252 pr. 72pfd.  
Rüben fl. 453—474 pr. 72pfd.

#### Bahnpreise zu Danzig am 17. Juli.

Weizen bunt 120—130pfd. 58—80 Sgr.  
hellbunt 120—132pfd. 62—85 Sgr. pr. 85pfd. 3.-G.  
Koggen 120.26pfd. 47/48—50 Sgr. pr. 81pfd. 3.-G.  
Erbsen weiße Koch. 56—60 Sgr. pr. 90pfd. 3.-G.  
do. Futter. 53—55 Sgr. pr. 90pfd. 3.-G.  
Gerste kleine 100—110pfd. 38—45 Sgr.  
do. groß 105—114pfd. 41—48/50 Sgr. pr. 81pfd. 3.-G.  
Sesam 70—80pfd. 30—33/34 Sgr. pr. 72pfd. 3.-G.  
Rüben 75—79 Sgr. pr. 72pfd. 3.-G.

#### Angekommene Fremde.

Englisches Haus:  
Lieut. und Rittergutsbes. Steffens n. Gattin aus Groß-Golmtau. Fräul. v. Below a. Korlat.  
Hotel de Berlin:  
Rittergutsbes. v. Lichtenfeld a. Berlin. Die Kaufherrmann a. Braunschweig, Eisenhardt a. Rostock und Steinlopf a. Lissa.  
Walter's Hotel:  
Pfarrer Zürn a. Berlin. Gutsbes. Schlubach aus Gütland. Die Kauf. Gerh a. Marienburg, Zacharias a. Königsberg und Schöff a. Stettin. Langlehret Zellmer a. Berlin.

#### Hotel zum Kronprinzen:

Die Rittergutsbes. v. Windisch a. Zelenzin u. Hein n. Gattin a. Stangenberg. Kaufm. Breitenbach a. Bromberg. Frau Kaufm. Cohn a. Königsberg u. Frau Km. Schafau a. Bollwerd.

#### Victoria-Theater.

Mittwoch, 18. Juli. Drittes Gastspiel des Herrn v. Fielitz, erster Komiker vom Victoria-Theater zu Berlin. Zum ersten Male: Ein Fuchs, oder: Wie man Raben fängt. Posse mit Gesang in 3 Akten von C. Zwin. Ballet. L. Woelfer.

Herr Pastor Sevelke wird inständig gebeten, auch seine am Siegesfeste gehaltene herrliche trostreiche Predigt dem Druck zu übergeben.

Sollte einer der Herren Lehrer auf der Danziger Höhe geneigt sein, seine Stelle mit einer in der Nähe Elbings — deren Einkommen 160 Rthl. außer Wohnung, Holz und der Nutzung eines kleinen Morgens Acker — und 90 D = Rth. pr. Gartenland best. — zu vertauschen, beliebe seine Adresse mit kurzer Angabe des Einkommens seiner Stelle an den Herrn Rentier J. Thimm in Elbing, gr. Scheunentr. Straße, franco, abzugeben.



MEDAILLE DE LA SOCIÉTÉ DES SCIENCES INDUSTRIELLES DE PARIS

#### Keine grauen Haare mehr! Melanogene

von Digue-mare aus in Rouen  
Fabrik in Rouen, rue St-Nicolas, 30.  
Um augenblicklich Haar und Bart in allen Nuancen, ohne Gefahr für die Haut zu färben. — Dieses Barbenmittel ist das Beste aller Zeiten zu gebrauchen.

En-gros-Niederlage bei  
Fr. Wolf und Sohn Hofliefer. in Karlsruhe.

Fast neue starke eichene Kästchen  
von Buchdruckschwärze, in verschiedener Größe, mit Eisenband, zum Einsetzen von Oleander- und anderen Gesträuchern, zu Theer und Malerfarben zu benutzen, sind billig zu verkaufen Portchaisengasse 5.